

Bericht vom Fachgruppentagung Osnabrück 5. Mai 2004

1. Besichtigung des Museums

5 Zunächst führte Frau Dr. Berger die Teilnehmer durch das Kulturgeschichtliche Museum. Im Mittelpunkt der leider viel zu kurzen Führung stand die Vorstellung des Kulturgeschichtlichen Museums mit seinen drei Säulen. Dabei erhielten die Teilnehmer einen Einblick in die im Aufbau befindliche Ausstellungen, deren Eröffnung bevorsteht. Das Kulturgeschichtliche Museum Osnabrück blickt auf eine 125-jährige Tradition zurück und verfügt über bedeutende Sammlungen.

10 Zunächst konnten wir die **Villa Schlikker** besichtigen. Diese Villa, an repräsentativer Stelle der Stadt Osnabrück einst erbaut, ist selbst Zeugnis der Geschichte der letzten hundert Jahre. Die einstige Fabrikantenvilla dokumentiert das aufstrebendes Bürgertum und steht aber auch für die nationalsozialistische Vergangenheit. In den Räumen des Hauses wird eine Ausstellung zur Alltagskultur aufgebaut. Dabei werden sowohl bürgerliche als auch Lebenswelten der unteren Bevölkerungsschichten vorge-

15 stellt. Die Geschichte des Hauses wird an verschiedenen Stellen dokumentiert, so z. B. wenn originale Ausstattungen aus dem Haus genutzt werden, wenn sich auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 mit dem Einrichten einer NS-Dienststelle bezogen wird oder wenn Objekte der einst hier wohnenden Familie des Malers Felix Nussbaum gezeigt werden.

 Im zweiten Teil der Führung lernten die Teilnehmer das **Felix-Nussbaum-Museum** kennen. Der Architekt Daniel Libeskind entwarf das Museum, eröffnet wurde es im Juli 1998. In der Führung vermittelte Frau Berger sehr anschaulich die enge Verbindung der Architektur mit dem Leben und werk des Künstlers. Bewusst hat Libeskind dabei die Bezugspunkte Osnabrück, Berlin und Auschwitz gewählt. Mit der Ausstellung wird zudem die ständige Bewegung und zunehmende Orientierungslosigkeit im Leben des Felix Nussbaums verdeutlicht. leider war kaum genügend Zeit, die bedeutenden

25 Werke des 1904 in Osnabrück geborenen Malers kennen zu lernen. In seinem nur kurzen Leben, Felix Nussbaum wurde 1944 von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordet, schuf er ein bedeutendes Werk. Dieses Werk in seiner Vielfalt und vor allem historischen Dimension hier in seiner Geburtsstadt zu präsentieren ist bemerkenswert – in der Ausstellung finden sich so die landschaftlichen heimatliche Darstellung ebenso wie seine späteren Arbeiten. Seinem Studium und Experimentieren folgt die Zeit in

30 Berlin, in der er als eigenständiger bedeutender Maler der späten zwanziger Jahre auftritt und erhält ein Stipendium der Villa Massimo. 1932 fährt er nach Rom und sollte seine Heimat nicht wiedersehen. Felix Nussbaum trifft sich 1934 mit seinen Eltern, die wieder nach Osnabrück zurückgehen, der Malteer aber beginnt in der Emigration seinen Lebenserfahrungen in seine Bildern zu dokumentieren. Nach der Besetzung Belgiens wird Nussbaum 1940 verhaftet und in den folgenden Jahren bestimmen Themen wie Krieg, Judenverfolgung seinen Werke. Das berühmte Gemälde, „Selbstbildnis mit Judenpaß“

35

03050 Cottbus

steht am Ende einer chronologisch gestalteten Ausstellung und spannt dabei den Bogen von seinem frühen Bild "Die beiden Juden", in dem er zwei Männer vor dem Hintergrund der Osnabrücker Synagoge zeigt.

Das dritte Haus, das **Kulturgeschichtliche Museum** greift in seiner Konzeption nun diesen Bogen des Felix-Nussbaumes-Hauses auf. geplant ist der Zugang vom Museum des Malers aus in die stadthistorische Ausstellung mit einem direkten Bezug auf das Thema der Verfolgung in der NS-Zeit, aber auch weiterführend auf die Schwerpunkte Migration und Auswanderungen. Während sich die geplante stadthistorische Ausstellung im Untergeschoß noch im Aufbau befand, wurde im Erdgeschoß bereits das Thema "Entwicklung Osnabrücks von seinen Anfängen bis zur Gegenwart" vorgestellt. Im Obergeschoß wurden Sammlungsbestände aus den verschiedensten Bereichen präsentiert, die immer einen Bezug zur stadthistorischen Ausstellung dokumentieren.

Der Rundgang durch die drei Häuser veranschaulichte eindrucksvoll, daß so verschiedenen Gebäude, ganz unterschiedliche Sammlungen in einem Museum für die Besucher präsentiert werden können, wenn sie auf einander bezogen sind. Dabei den Bogen zu spannen von der Stadtgeschichte über den Maler Felix Nussbaum bis hin zu Alltagswelten des 20. Jahrhundert ist meiner Ansicht nach eine gelungene Form der Präsentation.

2. Zum Problem des Qualitätsmanagement

Aufgabe der Fachgruppe ist es, so Dr. Volker Rodekamp, die Arbeit des DMB im Prozeß der Diskussion von Qualität im Museum nicht nur zu begleiten, sondern vor allem auch aktiv Einfluß auf diese Diskussion zu nehmen. Innerhalb des DMB sind es vor allem die Geschichtsmuseen, die einen großen Teil der deutschen Museumslandschaft bestimmen. Diese, überwiegend in kommunaler Trägerschaft geführten Museen, müssen sich in der Ausarbeitung von Kriterien zur Qualitätsbeurteilung in enger Kooperation mit den Trägern und anderen Partnern engagieren, um nicht in der zunehmenden Diskussion um Qualität im Museum, in Fragen möglicher Förderungen in Abhängigkeit von Bewertungen in eine Abhängigkeit externer Berater zu geraten. Für die Fachgruppe Geschichtsmuseen sollten in nächster Zeit drei Themen bzw. Schwerpunkte Mittelpunkt der Arbeit stehen:

- a) Klare Definition des eigenen Selbstverständnisses und des Handelns, um den Geschichtsmuseen innerhalb des DMB und gegenüber den Trägern und Verantwortlichen selbstbewusstes Agieren zu ermöglichen.
- b) aktives Reagieren bei kulturpolitischen Fehlentscheidungen, Sicherung bestehender Museen, Unterstützung evtl. erforderlicher Lobbyarbeit vor Ort
- c) Neugründungen musealer Einrichtungen zu bewerten und den Trägern Hilfsangebote zur Entwicklung dieser zur Verfügung zu stellen

3. Stanislaw Horoszko: Erfahrungen im Umgang mit dem polnischen Museumsgesetz

Stanislaw Horoszko vom Nationalmuseum Stettin berichtet von der Einführung und der Anwendung des polnischen Museumsgesetzes. Vor 1990 existierte in Polen ein Gesetz aus dem Jahre 1962, in dem Museen, Denkmale und deren Erhaltung sowie die Denkmalpflege festgeschrieben waren. Mit dem Erlaß des Museumsgesetzes 1996 wurden diese verschiedenen Bereiche nun getrennt. In erster Linie dient dieses Gesetz dem Schutz der Museen, während die Mitarbeiter in den Museen eher weniger von den gesetzlichen Regelungen betroffen sind. Zunächst wird im Gesetz beschrieben, welche grundlegenden Aufgaben das Museum als Institution erfüllen muß. Dabei stehen die Sammlungen und wissenschaftlichen Arbeit im Vordergrund, festgeschrieben ist darüber hinaus die Verpflichtung zur sicheren Aufbewahrung der musealen Objekte, deren Restaurierung und Erhaltung. Auch die Sicherung und Erhaltung der Denkmäler wurde in dieses Gesetz mit aufgenommen. Der Vermittlungsfunktion des Museums wird auf der Grundlage von Forschungen und Ausgrabungen in Form von Ausstellungen und Publikationen Rechnung getragen. Einen besonderen Stellenwert nimmt zudem die Museumspädagogik ein. Wesentliches Kriterium ist zudem die Zugänglichkeit der Sammlungen für die Öffentlichkeit, womit auch der Grad der Erschließung gemeint ist. Interessant erscheint mir, daß die Museen Satzungen erhalten. Diese sind grundsätzlich mit dem Kulturministerium abzustimmen, unabhängig davon, welcher Träger das Museum betreibt. Dieses Kulturministerium besitzt eine grundlegende Aufsichtspflicht gegenüber den Museen und ihren Trägern und kann diese zur Einhaltung bestimmter Normen auffordern. In letzter Konsequenz ist es das Kulturministerium, welches über die Perspektiven des Museums entscheidet, wenn die Träger nicht in der Lage sind, grundsätzliche Normen für den Betrieb des Museums zu sichern. Allerdings, und darauf machte Stanislaw Horoszko aufmerksam, ist momentan überhaupt nicht geklärt, wie in Zeiten ungünstiger Rahmenbedingungen für die Museen, bezüglich einzelner Sammlungen und Häuser zu entscheiden ist. Denkbar sind verschiedenen Szenarien, von der geforderten Erhaltung durch die Träger mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums bis zur Auflösung des Museums und Übergabe der Sammlungen an ein anderes Museum reicht dabei wohl das Spektrum. Neu ist in diesem Zusammenhang die Gründung eines Museumsrates, Diese Gremium dient der fachlichen Beratung des Ministers. zur Zeit wirken 21 Mitglieder in diesem Beirat, 10 von ihnen hat das Ministerium berufen und weiter 11 werden von Museumsmitarbeitern gewählt. Wahlberechtigt sind die sogenannten „registrierten Museen“. von den rund 700 polnischen Museen haben bisher ca. 60 die Anerkennung als registriertes Museum erhalten. Ausschlaggebend hierfür sind besonders wertvollen Bestände des jeweiligen Museums, der Einsatz von Fachpersonal und eine besondere Bedeutung des jeweiligen Museums für die Kultur des Landes bzw. der Region. Inwieweit dies bereits eine Form der Klassifizierung bzw. des Qualitätsbeschreibung ist, bleibt m. E.

03050 Cottbus

momentan offen. Für die Struktur der Museumsarbeit wichtig erscheint die Festlegung, daß für jedes Museum ein „Museumsrat“ gegründet werden soll. Dieser soll nicht nur die wissenschaftliche Beratung mit tragen, sondern auch die andere Aufgaben des Museums berücksichtigen. zentraler Gedanke ist die Rechenschaftspflicht des Museums gegenüber der Gesellschaft, wobei Stanislaw Horoszko an-
110 merkt, daß die Rahmenbedingungen für die Museumsarbeit, insbesondere die finanzielle Ausstattung, in den letzten Jahren sehr ungünstig geworden ist. Im polnischen Museumsgesetz ist auch festgeschrieben, wie mit den musealen Sammlungen zu verfahren ist. So dürfen museale Objekte nicht ohne Genehmigung des Ministeriums verkauft werden, diese wird jedoch nur erteilt, wenn der Erlös für den Ankauf neuer Objekte verwendet wird. Dieses auch in der Bundesrepublik aktuelles Thema wird wohl
115 auch in Zukunft die Gemüter immer wieder erregen, sind doch gerade zahlreiche Heimat- und Geschichtsmuseen auf Grund der mangelhaften Finanzierung durch die Träger kaum noch im Stande, ihre Sammlungen qualitativ weiter zu entwickeln. Wichtig erscheint jedoch, daß Ansprüche der Träger, mit dem Verkauf von Sammlungsgut den Museumsbetrieb aufrecht zu erhalten, konsequent zu widersprechen ist. Aus deutscher Sicht ist sicher auch jener Passus interessant, in dem festgeschrieben
120 wird, daß Museen einer wissenschaftlichen Betreuung bedürfen. definiert wird der Begriff „wissenschaftlicher Mitarbeiter“, festgeschrieben sind hier notwendige Qualifikation ebenso wie die Aufgaben für eine fachlich fundierte Arbeit im Museum. in konsequenter Fortsetzung des Gesetzes wurden 1997 eine Verordnung über die Inventarisierung der Objekte und eine Verordnung zur Regelung des Leihverkehrs erlassen sowie 1999 eine Verordnung über die wissenschaftlichen Mitarbeiter in den Museen.
125 Dieser klaren gesetzlichen Regelung steht jedoch die Politik des polnischen Staats gegenüber, der heute nur noch 15 Museen selbst betreibt, während die anderen Museen durch andere Träger (Städte und Kreise oder die Wojewodschaften) getragen werden. Die einstmals vom Staat zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel werden jedoch auch immer wieder gekürzt, so daß die Museen in Polen gegenwärtig ebenso starke Probleme bewältigen müssen, wie die Museen in der Bundesrepublik.

130

4. Dr. Olaf Mussmann: Qualitätssiegel im Museum

Im zweiten Vortrag stellte Dr. Olaf Mussmann aus Hannover sein Konzept eines „Qualitätssiegels im Museum“ vor. Ausgehend von bestehenden Modellen im Bereich der Volkshochschulen entwickelte er ein Modell speziell für Museen. Im Zentrum seiner Überlegung stehen dabei sowohl der Ansatz, Museen ihre Qualifikation zu testieren, aber auch die Entwicklung des Museums in das Qualitätsmanagement stärker einzubeziehen. Dabei baut seine Modell auf folgenden Modulen auf.

- a) In Form eines Selbstreports wird eine Organisationsentwicklung beschreiben.
 - b) Danach setzt eine Fremdevaluation ein, die von einer fachlich fundierten Beratung begleitet wird.
- 140

03050 Cottbus

c) Die Grundlage für diesen Prozeß bildet ein Kriterienkatalog, wobei m. E. offen blieb, welche Form der Standards hier festgeschrieben werden sollen bzw. wer diese Standards definiert.

145

d) In einem Abschlußworkshop erfolgt die grundlegende Auswertung und die Vergabe des Qualitätssiegels. Dabei ist an einen iterativen Vier-Jahreszyklus gedacht, so daß nach Ablauf dieser Zeit erneut eine Evaluation und Prüfung erfolgen muß.

150

Dr. Olaf Mussmann richtet seinen Ansatz wesentlich stärker auf das Museum in seinem Arbeitsprozeß und weniger auf eine statische Definition des Museums, wie dies in den bereits vorgestellten Modellen in Österreich, den Niederlanden oder Großbritannien der Fall ist. Er versteht diesen Ansatz durchaus als die Möglichkeit, zukünftig die Qualität der musealen Arbeit in den einzelnen Museen zu steigern. Dies ist, so seien zentrale These, zukünftig wesentliches Kriterium für Zuwendungsgeber und wenn Museen nicht selbst die Grundlagen für eine qualitative Bewertung legen, werden dies andere tun und damit eher ungünstige Rahmenbindungen für die weitere museale Arbeit schaffen.

155

Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen einerseits Ansätze zur stärken Kundenorientierung, andererseits aber auch die Optimierung internere Prozesse. Die Einführung eines solchen Modells im Bereich der Volkshochschulen hat sowohl den großen wie auch den kleinen Einrichtungen einen Aufschwung in ihrer Arbeit ermöglicht. In wie weit diese Ansätze auf Museen übertragen werden können, bleibt momentan offen. Dr. Olaf Mussmann schlägt vor, dieses Qualitätssiegel in enger Kooperation mit den Museumsverbänden und Museumsämtern aufzubauen, dabei externe Gutachter einzubeziehen, die über ausreichende Kenntnisse der Museumspraxis verfügen. hier seien seine Thesen für ein Museumsqualitätssiegel noch einmal kurz vorgestellt:

160

a) Angesichts des finanziellen und personellen Ressourcenmangels in den Museen bedarf es eines äußeren Anstoßes, um eine breite Museumsentwicklung zu initiieren.

165

b) Nicht die Abfrage statischer Standards sondern die Initiierung organisationaler Entwicklungsprozesse ermöglicht die Zukunftsfähigkeit der Museen. Deshalb ist das Museumssiegel in seiner Struktur als Entwicklungssiegel anzulegen und erfordert offene Qualitätsstandards.

170

c) Um zu verhindern, daß verschiedene Museumsklassen entstehen, ist ein einheitliches Museumsqualitätssiegel notwendig. Dabei gilt es, einrichtungsspezifische Unterschiede zu berücksichtigen und zugleich verbindliche Prüfanforderungen zu beschreiben, eine die Vergleichbarkeit der Museen zu ermöglichen.

d) Ein entwicklungsorientiertes Museumsqualitätssiegel lenkt den Fokus auf die inneren Strukturen und Abläufe und ermöglicht so die weiter Verbesserung der Museumsarbeit konkret vor Ort.

175 e) Nur wenn das Museumsqualitätssiegel auf die Entwicklung des Museums abzielt, kann die Arbeit der Museen nachhaltig verbessert werden. Dies ist auch für die Träger und das Museumspublikum von Bedeutung.

Sie finden die wesentlichen Thesen des Vortrages unter <http://konzept-support.de/MQS-Statement.pdf> bzw. über die Homepage <http://www.museumsentwicklung.de>.

180 **5. Diskussion**

In der sich anschließenden Diskussion wurden vor allem die Vorschläge von Dr. Olaf Mussmann thematisiert. Dabei wurde deutlich, wie schwierig die Diskussion um Qualität im Museum ist, insofern war die Diskussion der Fachgruppe durchaus eine Fortsetzung des Tagungsthemas. Auch in den Beiträgen am Montag und Dienstag wurde deutlich, daß es sehr unterschiedlich Ansätze zum Thema Qualität im Museum, zur Sicherung des Museumsbetriebes und zum Selbstverständnis musealer Arbeit gab.

185 Grundsätzlich bleibt zu hinterfragen, so Dr. Cornelia Foerster, in welchem Verhältnis der Aufwand für ein solches Qualitätssiegel zum Nutzen steht. Museen sind in ihrer Arbeitsorganisation in weiten Bereichen durchaus als anarchisch organisierte Einrichtungen anzusehen, deren Abläufe sich kaum standardisieren lassen. Dies steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem betreiben der Sammlungen, dem wissenschaftlichen Charakter der musealen Arbeit. Ausdrücklich ist dies nicht auf den wirtschaftlichen Bereich des Museumsbetriebes zu beziehen. Es ergibt sich jedoch aus diesen Überlegungen zumindest die Frage nach den Standards für die Bewertung musealer Arbeit. Problematisch erscheint auch die Überlegung, die Museumsverbände bzw. Ämter in diesen Prozeß einzubeziehen. Schwerpunkte der Aufgaben dieser Einrichtungen sind gegenwärtig Möglichkeiten gezielter Qualifizierung und der konkreten Beratung vor Ort.

195 Abzuraten ist, so Dr. Thomas Schuler, eine kombinierte Beschreibung des Qualitätssiegels. er plädiert deshalb ausdrücklich für die Festlegung von Mindeststandards, nach denen Museen bewertet werden können und spricht sich zugleich dafür aus, das Qualitätsmanagement ohne Zertifizierung bzw. Siegel zu gestalten. In diesem Sinne schlägt er die Einrichtung einer entsprechenden Arbeitsgruppe vor.

205 Hans-H. Clemens macht darauf aufmerksam, daß die Museumsarbeit in ihrer Gesamtheit qualifiziert werden muß. Festzustellen ist eine öffentliche Diskussion in diesem Bereich, die sich immer wieder an Besucherzahlen orientiert. Um dem entgegen treten zu können, ist die Definition von Mindestanforderungen notwendig und die weitere Qualitätsentwicklung muß als ein gleitender Prozeß verstanden werden. Zudem ist zu hinterfragen, wie bei ca. 6.000 deutschen Museen ein zeitlich überschaubarer Prozeß der Zertifizierung realisiert werden kann.

03050 Cottbus

210 Dr. Mussmann macht darauf aufmerksam, daß der Ansatz von Dr. Schuler seiner Ansicht nach zu einem „Drei-Klassen-System“ in der Museumslandschaft führt, während sein Modell eine Vergleichbarkeit aller Museen ermöglicht. Er macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der gegenwärtige Vorschlag noch nicht ausgereift und vollständig entwickelt ist. Die Kosten für die Vergabe des Museumsqualitätssiegels beziffert er mit ca. 3.400 Euro je Museum. Zudem schätzt Dr. Mussmann ein, daß ein Gutachter etwa zehn Museum im Monat bewerten könne.

215 Dr. Markus Walz machte darauf aufmerksam, daß das Qualitätsmanagement in erster Linie auf die Kunden (Besucher und Nutzer der Sammlungen) bzw. die Geldgeber (Träger) abzielt.

220 Hans Lochmann vom Museumsverband für Niedersachsen und Bremen forderte dazu auf, das Thema der Registrierung intensiv weiter zu diskutieren. Sowohl im Beitrag von Dr. York Langenstein sei deutlich geworden, daß Ansätze und Ideen für eine Bewertung von Museen in den Ämtern und Verbänden vorhanden sind. Hans Lochmann forderte dazu auf, diese internen Richtlinien öffentlich zumachen, im DMB zu diskutieren und somit zu einheitlichen Bewertungsrichtlinien zu kommen. auch der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen hat erste Standards für die Bewertung der Museen entwickelt. Dabei stehen die Sammlungen, deren Bewahrung und Magazinierung und die fachliche Betreuung, eine Ausstellungskonzeption des Museums und die Wahrnehmung der Bildungsfunktion ebenso im Blickpunkt wie die ausreichende Grundfinanzierung und die Absicherung regelmäßiger Öffnungszeiten. Damit die Museumslandschaft nicht unter verschiedenen Gesichtspunkten qualitativ bewertet wird, ist es notwendig, diese intern vorhandenen Kriterien nun gemeinsam zu entwickeln.

230 Steffen Krestin aus Cottbus machte in seinem Beitrag deutlich, daß die Diskussion bisher gezeigt hat, daß zwei Problemfelder zu diskutieren sind: Einerseits ist eine Definition des Museums auf der Basis von Standards notwendig, andererseits ist ein Qualitätsmanagement in den Museen erforderlich. Schwierig ist jedoch die Ausgangslage der meisten Museen, denn die überwiegende Zahl der kleinen und mittleren Museen sind nachgeordnete nichtselbständige Einrichtungen, erfahren im Alltag die vollständige Einbindung in die Kameralistik des Trägers und erleben eine ständige direkte Einflussnahme anderer Fachabteilungen in die Belange des Museums. Zudem sind diese Museen kaum noch in der Lage, längere Planungsvorläufe für Projekte zu realisieren, eine finanzielle Absicherung des Haushaltes ist von tagesaktuellen Entscheidungen abhängig. Während die Träger überwiegend die Personalkosten und auch die notwendigen Finanzen für eine Betrieb des Hauses absichern, häufig jedoch auf einem sehr niedrigen Niveau, stehen für die musealen Aufgaben keine ausreichenden Mittel zur Verfügung. So ist in den wenigsten Museen noch eine zielgerichtete Sammlungstätigkeit möglich, die Pflege und Erhaltung sowie notwendige Restaurierung der Objekte ist nicht abgesichert und auch die Realisierung von Ausstellungen und Publikationen ist nur noch bedingt möglich. Da zudem in den wenigsten Museen museumspädagogische Mitarbeiter angestellt sind, AB-Maßnahmen kaum noch greifen, sind auch in diesem Bereich Rückschritte zu verzeichnen. In den Diskussionen vor Ort wird immer

03050 Cottbus

wieder darauf verwiesen, daß Museen als „freiwillige Leistungen“ betrachtet werden. Insofern spüren
245 die Museen auch die sinkenden Investitionshaushalte, mangelhafte Ausstattungen, fehlende Werther-
haltung der Objekte und Gebäude, mangelhafte Magazine und technische Ausrüstungen bestimmend
en Alltag in den Museen. Parallel dazu verursachen die sinkenden Sachkostenbudget die eine Rück-
schritt in dm Niveau der Ausstellungen und inhaltlichen Museumsarbeit. Während einerseits die klei-
nen und mittleren Museen eine fehlende politische Akzeptanz erleben, erfahren sie in der Bevölkerung
250 immer wieder Unterstützung und Anerkennung. Die Diskussion zeigt, daß wir innerhalb der Museums-
landschaft eine gemeinsame Basis erarbeiten müssen, denn es sind die Träger in die Pflicht zuneh-
men, ihre Museen zu sichern. Allerdings, und darauf ist mehrfach aufmerksam gemacht worden, wer-
den die Träger und Geldgeber ihre Kriterien sehr schnell entwickeln und es ist an den Museen, sich
hier mit eigenen Vorstellungen zu Wort zumelden und eine breite Basis zu erreichen. In diesem Sinne
255 ist die interne Qualitätsdiskussion ebenso notwendig wie die weiterführende Qualifizierung der Mitar-
beitInnen. Zudem gilt es, den gesellschaftlichen Stellenwert des Museums in der Öffentlichkeit deutli-
cher und transparenter zu machen und damit die Institution Museum mit ihrer Einzigartigkeit des mu-
sealen Objektes fester im öffentlichen Bewußtsein zu verankern.

Dr. Susanne Köstering vom Museumsverband des Landes Brandenburg verwies auf die Problem
260 im Land Brandenburg, die im Zusammenhang mit den Verwaltungsstrukturen stehen. Zudem sind
gerade hier zahlreiche Museen neu entstanden. Nach ihrer Ansicht verhindert ein Museumssiegel der-
artige Neugründungen und sollte deshalb nicht eingeführt werden.

Bettina Scheeder vom Museumsverband Rheinland-Pfalz verwies darauf, daß in Großbritannien
zwar ein einheitliches System der Registrierung aufgebaut wurde, daß aber innerhalb des Systems
265 Modifizierung in Abhängigkeit von der konkreten Situation möglich sind und auch erfolgen. Zudem
unterstrich sie noch einmal, daß die Politik in absehbarer Zeit Kriterien einfordern wird, um die Muse-
en zu bewerten. wenn diese nicht aus den Museen heraus entwickelt und angeboten werden, so wird
die Politik eigen Standrads entwickeln, ohne die Mitwirkung musealen Sachverständes.

Auf die Frage, ob in Polen eine ähnliche Diskussion stattfindet, antwortet Stanislaw Horoszko,
270 daß die polnischen Museen gegenwärtig andere Probleme bewältigen müssen,. Zudem regeln die Ge-
setze und Verordnungen die Mindestanforderungen an die polnischen Museen und schaffen damit
zumindest eiert einmal grundlegende Standards. Auf die Anfrage, wer das Gesetz in Polen gefordert
hat und ob die Vorschläge der Museen von der Politik berücksichtigt wurden, antwortete Stanislaw
Horoszko, daß die Politiker mit dem Gesetz die Hoffnung verbanden, daß zahlreiche neue und vor
275 allem privat betriebene Museen gegründet werden,. Dies ist nicht erfolgt, jedoch entstehen nun immer
mehr Heimatstuben. Diese sind aber deutlich von den Museen abgegrenzt, obwohl sie möglicherweise
unter günstigen Bedingungen durchaus einmal den Status eines Museums erwerben können.

Zum Abschluß der Diskussion verwies Dr. Volker Rodekamp darauf, daß die Tagung in Osnabrück als Auftaktdiskussion zu verstehen ist und daß eine neue aktuelle Definition des Museumsbegriffes notwendig ist. In einem zweiten Schritt sollte dann das Problem der Zertifizierung angegangen werden.

6. Fachgruppenangelegenheiten

- 285 a) Dr. Rodekamp verwies darauf, daß die Gestaltung dieser Tagung wesentlich getragen war von den kleinen und mittleren Museen im DMB. Positiv habe sich dabei ausgewirkt, daß die Fachgruppe nun auch im Vorstand des DMB vertreten ist und daß die Zusammenarbeit mit den Verbänden gut funktioniert. Immerhin bestimmen die Geschichtsmuseen zu einem großen Teil das Bild der Museen im DMB. Zudem ist es gelungen, nun auch größere historische Museen in die Arbeit der Fachgruppe einzubeziehen. Notwendig ist unbedingt die Weiterführung der heute begonnene Diskussion auf der Tagung im Herbst 2004. In diesem Zusammenhang sollten auch die internationalen Kontakte genutzt werden, um das Thema auch aus der Sicht anderer Länder zu beleuchten und vorzustellen.
- 290
- b) Die Diskussion sollte über die Fachgruppenseiten beim DMB weiter geführt werden, um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und möglichst viele KollegInnen einzubeziehen.
- 295
- c) Die Geschäftsordnung der Fachgruppe wurde auf der Tagung in Kassel am 2. 22. 2003 beschlossen.
- d) Die Herbsttagung 2004 findet vom 13. bis 15. November 2004 in Leipzig statt. Unter dem Thema „Museumsarbeit und regionale Identität“ soll die begonnene Diskussion, Standards und Kontrolle im Museum mit dem Blickpunkt auf die Spezifik unserer Fachgruppe in den Mittelpunkt weitergeführt werden. Die Frage nach Stadtmarketing, nach städtischer Identitätsbildung steht damit in einem engen Verhältnis zur Qualitätsdiskussion. Die Wahrnehmung des Museums hängt entscheidend auch von der Qualität musealer Arbeit ab und insofern lassen sich in dieser Diskussion Probleme der Museumsdefinition, der Zertifizierung bzw. Registrierung verbinden mit den konkreten Anforderungen an die Geschichtsmuseen.
- 300
- 305 e) Nachdem Dr. Rodekamp schon zu Beginn den Mitgliedern des Beirates dankte, wandte er sich nun noch einmal Frau Dr. Cornelia Foerster zu. Sie hat die Arbeit der Fachgruppe über viele Jahre wesentlich mit geprägt und bat darum, aus dem Beirat auszuschneiden. Ihre Arbeit wird nach einstimmiger Wahl nun von Frau Dr. Anke Hufschmidt aus Düsseldorf weitergeführt werden.
- 310

Steffen Krestin